

Die Diskussion über die Bedeutung von Rudolf Pannwitz im Briefwechsel von Franz Spunda und August Messer

Helena Navrátilová

Ziel dieses Beitrags ist es, Franz Spundas Einstellung zu Rudolf Pannwitz zu untersuchen. Dies geschieht anhand der die Diskussion über Pannwitz' Bedeutung als Vertreter der deutschen Geistesgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts im Briefwechsel zwischen eben diesem Dr. Franz Spunda – Olmützer, später Wiener Schriftsteller, Gelehrter und Gymnasiallehrer – und dem Würzburger Professor August Messer. Insbesondere möchte ich der Frage nachgehen, warum sich der in Olmütz geborene Germanist Spunda von Pannwitz' Schriften so stark angesprochen fühlte und sich für die Würdigung von Pannwitz mit einer solchen Verve einsetzte.

Der überlieferte Briefwechsel zwischen Franz Spunda (1890-1963) und August Messer (1867-1937)¹ stammt aus der Zwischenkriegszeit – den Sommermonaten 1929. Im Zusammenhang mit dem Studium der überlieferten Korrespondenz möchte ich auf das Problem der Identifizierung des Schreibers des Briefs vom 10. August 1929 hinweisen. Das Problem der Autorschaft kann im Moment aufgrund fehlender historischer Unterlagen nicht gelöst werden. Trotz inhaltlicher Widersprüche neige ich persönlich zu der Überzeugung, dass der Brief vom 10. August 1929 von Franz Spunda verfasst wurde und auf einen ihm dilettantisch scheinenden Aufsatz von Messer reagiert.²

1 Prof. Dr. August Messer, „langjähriger Ordinarius für Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Gießen“ wurde am 11. Februar 1867 geboren und starb am 11. Juli 1937 in Rostock „auf einer Erholungs- und Vortragsreise“. (KLAMP 1947: 397).

2 Es handelt sich bei diesem Briefwechsel um handschriftliche Abschriften der überlieferten Korrespondenz, die von einer Hand stammen und die stellenweise schwer lesbar sind. Bei den einzelnen Briefen sind der Schreiber und der Absender nicht markiert. Bei den meisten Briefen wird aus dem Inhalt klar, welcher der zwei Gelehrten den Brief verfasste und welcher der Empfänger war. Was das Schreiben vom 11. August 1929 betrifft, so sprechen für Spundas Autorschaft erstens die Tatsache, dass die Initialen, die dem Brief als Unterschrift beigefügt wurden, mit den Initialen der Briefe Spundas identisch sind, zweitens die chronologische Reihenfolge, in der die Briefe Spundas und Messers regelmäßig abwechseln und aufeinander reagieren. Andererseits widerspricht der Inhalt der Annahme, dass der Brief von Spunda stamme. Die Erwähnung von Spundas Publikationen (z. B. Spundas *Der heilige Berg Athos*) sowie die Rezensionen in den Zeitschriften *Inselschiff* und *Die schöne Literatur* deuten darauf hin, dass der Brief von Messer verfasst wurde und er auf Spundas Leistungen reagiert. Gleichzeitig scheint mir Spundas Brief vom 31. August 1929 auf diesen dann vermutlich von Messers Hand stammenden Brief (der die Kritik an der angeblich chaotischen „Schreibe“ des Aufsatzes über Pannwitz enthält) zu reagieren (Zitat aus dem nicht identifizierten Brief vom 10. August 1929, DLM, A: Pannwitz). Mögliche Irrtümer durch den Abschreiber müssen in Betracht gezogen werden, etwa das irrtümliche Hinzufügen falscher Initialen. Aus diesen Gründen muss ich in dem Fall die Frage nach der Autorschaft noch offen lassen. Auch ein ausführliches Studium der Abschriften führte noch nicht zu einer eindeutigen Antwort auf diese Frage. Die Autorschaft der Rezensionen in der Zeitschriften *Inselschiff* und *Die schöne Literatur*

Den ersten erhaltenen Brief formuliert Spunda als eine Aufforderung an Messer, sich zur Leistung von Rudolf Pannwitz (1881-1969) für die deutsche Geistesgeschichte zu äußern. Spunda vertritt nämlich die Meinung, Pannwitz „bedeutet Eingeweihten ein einigendes Symbol“, und er wirft Messer vor, dass dieser in seiner Zeitschrift *Philosophie und Leben* bisher „nicht ein Wort“ über Pannwitz abgedruckt habe. Dabei fragt er Messer, halb verwundert, halb empört, ob er tatsächlich nichts von *Die deutsche Lehre*, *Die Krisis der europ. Kultur* oder *Die Staatslehre* gehört habe, den Büchern von Pannwitz, die er für Schätze der deutschen Kultur hält und die seiner Einschätzung nach „seit Jahren öffentlich leben“, oder ob er sie absichtlich ignoriere, und er fordert, dass dieser Mangel von Messer möglichst schnell behoben wird.

Rudolf Pannwitz, der im Zentrum dieses Briefwechsels steht, wurde in Crossen an der Oder geboren. Seine Gymnasialjahre (1897-1901) verbrachte er in Berlin-Steglitz. Nach dem Abitur studierte Pannwitz Germanistik, Philosophie und Archäologie in Marburg und Berlin, wobei er in Berlin u. a. die Veranstaltungen von Heinrich Wölfflin und Georg Simmel frequentierte und durch Gertrud Kantorowicz, damals ebenfalls eine Hörerin von Simmel, in den elitären Künstlerkreis um Stefan George kam.³ 1903 lernte Pannwitz Otto zur Linde kennen und gründete mit ihm die Zeitschrift *Charon*, durch deren Programmatik des Naturalismus er sich von Georges Ästhetik wieder abgrenzte. Obwohl die literarische Zusammenarbeit mit zur Linde von 1903 bis 1906 Pannwitz' literarisches Schaffen stark prägte, wurde noch im Jahre 1904 seine „erste literarische Publikation“ (WOLFFHEIM 1961: 24f.), „Das Totengedicht“, in Georges *Blättern für die Kunst* abgedruckt (PANNWITZ 1970). In den Jahren 1905 und 1906 ging Pannwitz zur Pädagogik über und arbeitete an Reformen auf diesem Gebiet, die der Etablierung der Pädagogik als einer modernen, selbstständigen Wissenschaft verhelfen und zur natürlichen Entfaltung eingeborener Kräfte und Talente beitragen sollten. Am Ende des ersten Jahrzehntes des 20. Jahrhunderts versuchte Pannwitz „alle Geisterscheinungen zu sammeln und zu einem Ganzen zu verarbeiten“ (THIROUIN 2002: 7). Aus dem Jahre 1917 stammen dann seine größten theoretischen Werke, in denen sich Pannwitz dem Kulturbegriff unter philosophischem, pädagogischem sowie literarischem Aspekt zu nähern versucht: *Die Freiheit des Menschen* (1917), *Die Krise der Europäischen Kultur* (1917). In diesem Zusammenhang möchte ich vorausschicken, dass Pannwitz' theoretische Schriften im Gegensatz zu seinem literarischen Werk keine maßgebende Würdigung genossen (WOLFFHEIM 1961: 25), und das obwohl viele seine Zeitgenossen ihn für einen großen Denker hielten und Erwin Jäckle (1993: 653) ihn in seinem Aufsatz als den „Erben der pansophischen Überlieferung [bezeichnet], die von Paracelsus über Johann Amos Comenius [...] und Leibnitz zu Goethe hinspannt“.

würde für die Identifikation des Briefschreibers hilfreich sein, nach der Untersuchung der jeweiligen Jahrgänge dieser Periodika werde ich meine Vermutung bestätigen oder widerlegen können.

3 Zu Pannwitz' Lebensweg vgl. Erwin JAECKLE (1993: 662). Zur Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit im George-Kreis vgl. Rudolf PANNWITZ (1989: 61-63).

Der heute kaum in Literaturgeschichten wahrgenommene deutsch-mährische Schriftsteller und Übersetzer Franz Spunda wurde am 31. Dezember 1889 in der mährischen Metropole Olmütz geboren. Die beiden Eltern Spundas stammten aus tschechischen Dörfern. Der Vater ließ sich in Olmütz nieder, wo er zuerst eine Schneiderwerkstätte eröffnete und 1895 ein Haus kaufte. Dem Ehepaar Spunda entsprossen vier Kinder: Franz, Anna, Ludmilla und Johanna (o. A. 1987: 12f.). Franz Spunda besuchte zuerst die Stadtschule bei St. Mauritz (Sv. Mořic), 1901, mit elf Jahren, trat er in das humanistische Gymnasium ein. Dort wurde er von seinem Klassenlehrer, dem bedeutenden Gräcisten Franz Stourac, nachhaltig geprägt, was besonders in seinem späteren Schaffen von Bedeutung war. Nach seinen Gymnasialjahren (1901-1909) ging Spunda zum Studium der Germanistik, Romanistik und Philosophie nach Wien. Wie es damals üblich war, verbrachte er auch einige Semester in München, Berlin und Paris (VÁCLAVEK 2006: 1). 1918 übersiedelte er nach Wien, wo er 30 Jahre als Gymnasialprofessor tätig war (VÁCLAVEK 2006: 1). Wegen des bereits erwähnten Einflusses seines Klassenlehrers Stourac fühlte sich Spunda lebenslang von Griechenland stark angezogen und unternahm zahlreiche Reisen in den europäischen Süden. Besonders seit der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts, nachdem er sich von seiner Begeisterung von magischen und okkulten Themen⁴ abgewandt hatte, fühlte er sich mit der Persönlichkeit eines anderen Literaten stark verbunden: Theodor Däubler (1876-1934), der sich in seinen Werken ebenso auf die mediterranen Landschaften bezog und griechische Themen literarisch bearbeitete. Spundas positives Verhältnis zum Erbe der griechischen Antike sowie seine Begeisterung für die Quellen der europäischen Kultur, die er ebenso in der Antike sieht, finden ihren Niederschlag insbesondere in folgenden literarischen Werken:⁵ *Griechische Reise* (1926), *Der heilige Berg Athos* (1928) und *Griechische Mönche* (1929) (VÁCLAVEK 2006: 2).

Über diese Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe der Antike gelangte Spunda zu seinem Konzept von der gesamteuropäischen Geschichte und Kultur. Mit Pannwitz hat Spundas Auffassung von der europäischen Kultur besonders zwei Dinge gemeinsam: einerseits das Konzept eines Europas als eines his-

4 Besonders in den zwanziger Jahren setzte sich Spunda mit magischen und okkulten Themen auseinander. Václavek (2006: 1) bezeichnet ihn sogar als „Verkünder einer neuen, post-expressionistischen, ‚magischen‘ Dichtkunst“ und weist auf Spundas Essay-Band *Der magische Dichter* (1923) hin, in dem Spunda „die Grundlagen seiner Auffassung“ der magischen Dichtkunst darlegt.

5 Ich nenne nur diejenigen Werke, die vor dem hier behandelten Briefwechsel bereits erschienen und Spundas Gedankenwelt und Interessenbereich zum Zeitpunkt, als er mit Messer über Pannwitzens Bedeutung diskutiert. Zu Spundas in späteren Jahren publizierten Werken, die sich thematisch auf die Antike beziehen, gehören u. a. folgende Titel: der Roman *Griechisches Abenteuer* (1932), die Lyriksammlung *Eleusinische Sonette. Gedichte einer Griechischen Reise* (1933), die Reisebeschreibung *Griechenland. Fahrten zu den alten Göttern* (1938), der historisch-philosophische Roman *Herakleitos* (1957) oder das Reisebuch *Legende und Fresken vom Berg Athos* (1962). Zu den magischen und okkultistischen Romanen gehören u. a. *Devachan* (1921), *Der gelbe und der weiße Papst* (1923), *Das ägyptische Totenbuch* (1926) und *Baphomet* (1928).

torischen und kulturellen Bereichs, der von außen als ein Ganzes zu betrachten sei, andererseits die Neubewertung der Antike als Grundlage der europäischen Kultur, bei der sowohl Spunda als auch Pannwitz in manchen Aspekten von Nietzsches Werk ausgehen (VÁCLAVEK 2000: 172).

August Messer, deutscher Philosoph, Psychologe und Pädagoge, wurde am 11. Februar 1867 in Mainz in die Familie eines modern und liberal gesinnten „wohlhabenden Kaufmanns“ (MESSER 1922: 145f.) geboren. Seine Schulzeit fiel „in die Periode des sogenannten ‚Kulturkampfes‘ (von 1871-1887)“ (MESSER 1922: 146), einer langjährigen Auseinandersetzung der gläubigen katholischen Bevölkerung mit dem „modern“ und „liberal“ gesinnten Bildungsbürgertum. Im Herbst 1885 nahm Messer das Studium der klassischen Philologie, Geschichte und Germanistik auf und bildete sich abwechselnd in Gießen, Straßburg und Heidelberg bei verschiedenen Dozenten fort, u. a. bei dem Neukantianer Ludwig Noiré, Kuno Fischer, Hermann Schiller oder Hermann Siebeck. Bei Letzterem promovierte Messer 1893 mit der Schrift *Über das Verhältnis von Sittengesetz und Staatsgesetz bei Hobbes*. Gleich nach seinem Studienabschluss trat Messer im Herbst 1894 seine Laufbahn als Gymnasiallehrer an. Er unterrichtete an den Gymnasien in Bensheim, Offenbach und Gießen, wobei er sich gleichzeitig der wissenschaftlichen Arbeit widmete und sich aufgrund seiner wissenschaftlichen Untersuchungen zur Geschichte der Pädagogik im Februar 1899 an der Universität Gießen für Philosophie und Pädagogik habilitierte (MESSER 1922: 150-152). Danach widmete sich Messer im größeren Ausmaß der Philosophie, was dank seiner Neigung zur Pädagogik und zur Vermittlung der Kenntnisse in einer Reihe von Übersichtsschriften resultierte wie z. B. *Kants Ethik* (1904), *Einführung in die Erkenntnistheorie* (1912), die dreibändige *Geschichte der Philosophie* (1912), *Philosophie der Gegenwart* (1916), *Ethik* (1918), *Sittenlehre* (1920), *Fichte. Seine Persönlichkeit und seine Philosophie* (1920), *Erläuterung zu Nietzsches Zarathustra* (1922) (MESSER 1922: 175f.).

Im Jahre 1929, in dem sich der Briefwechsel zwischen Spunda und Messer ereignete, war Messer bereits seit fünf Jahren (1924) Herausgeber der Zeitschrift *Philosophie und Leben* im Felix Meiner Verlag in Leipzig. Der Anlass zur Kontaktaufnahme war für Spunda die „Nichtachtung“ des „Riesenwerks dieses titanischen Denkers“, wie Spunda Pannwitz bezeichnet, und die Forderung, dieses „Versäumnis nachzuholen“ (Spunda an Messer, 2.7.1929). Die Kontaktaufnahme kann keinesfalls als privat aufgefasst werden, denn Spunda selbst führt in seinem ersten Brief an, dass er nicht wusste, „an wen [er] sich in seiner tiefen Enttäuschung wenden sollte“, und er fordert auch keine persönliche briefliche Reaktion auf seine Meinungsäußerung, sondern bittet um „öffentliche Antwort in Ihrer Zeitschrift“ (Spunda an Messer, 2.7.1929). Als eine gute Gelegenheit zur Behandlung von Pannwitz in der Zeitschrift *Philosophie und Leben* schlägt er das damals gerade erschienene Werk von Pannwitz mit dem Titel *Trilogie des Lebens* vor, dessen Teil „Zarathustras andere Versuchung“ Spunda als Hauptteil bezeichnet.

Messers Reaktion lässt nicht lange auf sich warten. Bereits am Folgetag, dem 03.07.1929 (Messer an Spunda, 03.07.1929), schreibt er zurück. Im Gegensatz zu Spundas aggressivem und angriffslustigen Ton bedankt sich Messer bei Spunda für sein Interesse für *Philosophie und Leben* und erklärt höflich und freundlich, dass die Redaktion der Zeitschrift *Philosophie und Leben* in erster Linie jene Werke bespreche, von denen die Verlage ein Rezensionsexemplar einsenden. Demzufolge ermuntert er Spunda, den betroffenen Verlag, in dem das neue Buch von Pannwitz erschienen ist, anzusprechen und die Zusendung eines Buchexemplars zu vermitteln, worauf er verspricht, das Buch zu rezensieren.

Trotz dieser logischen und vernünftigen Erklärung ändert Spunda seinen Ton nicht und fährt mit seinen Verehrungsreden an Pannwitz fort, indem er Messer Vorhaltungen macht, er habe „als Großer dem Größeren freiwillig öffentlichen Gruß zu entbieten und nicht zu warten, bis dieser selber indirekt betteln kommt“ (Spunda an Messer, 11.07.1929). Dabei beruft sich Spunda auf die Pflicht der deutschen Gelehrten, dem deutschen Volk zu dienen und hebt Pannwitzens Bedeutung für die deutsche Geistesgeschichte, insbesondere das Werk *Die deutsche Lehre* (1919), in dem das Ideal der Volkseinheit eine zentrale Rolle spielt, hervor. So wiederholt er seine Forderung nach Genugtuung im Fall Pannwitz seitens der Zeitschrift *Philosophie und Leben*, mit deutlichen Worten, wie etwa: „Mein Vorwurf bleibt aufrecht, daß Sie P[annwitz] [...] bewußt oder unbewußt, nicht beachtet haben. Dies dürfte keinesfalls geschehen und ist hier eine Schuld zu sühnen.“ (Spunda an Messer, 11.07.1929)

Trotz Zeitmangels und großer Arbeitsauslastung spart sich Messer schließlich Zeit ab, um die Trilogie des Lebens, das 1929 erschienene Werk von Pannwitz, zu lesen. Am 20. Juli 1929 schreibt er dann eine kurze Nachricht an Spunda, in der er Spunda bittet, seine Begeisterung für das Werk näher zu erklären, denn er, Messer, erblicke darin keine besondere Leistung. Vielmehr erscheine ihm Pannwitz als ein schlechterer Nachahmer von Nietzsche. Ebenso sei ihm nicht klar, aus welchem Grund Spunda den Abschnitt „Zarathustras andere Versuchung“ für den gedanklich reichhaltigsten Teil des Werkes hält. Messer hoffe aber, dass ihm Spunda helfen könne, „ein positives Verhältnis zu dem Werk zu gewinnen.“ (Messer an Spunda, 20.07.1929)

Erst drei Wochen später reagiert Spunda⁶ mit einer nicht weniger angriffslustigen Antwort. Er äußert sich darin zu einem offenbar in der Zwischenzeit erschienenen Aufsatz über Pannwitz, den Messer in der deutschen Literaturzeitschrift *Die schöne Literatur* veröffentlicht hat. Spundas Empörung lässt sich nur so erklären, dass Messer Spundas Begeisterung für Pannwitz im genannten Aufsatz keinesfalls geteilt hat, ja, dass es sich dabei wahrscheinlich vielmehr sogar um eine kritische Stellungnahme zu Pannwitz gehandelt hat. Spunda geht

6 Die Autorschaft des Briefes vom 10. August 1929 ist umstritten, wie ich im ersten Absatz dieser Arbeit und in Anm. 2 erkläre. Persönlich bin ich der Meinung, dass der Brief von Franz Spunda verfasst wurde und von dieser Annahme gehe ich in dieser Abhandlung weiter aus. Infolge der chronologischen Reihenfolge und der Initialen, die als Unterschrift auch anderen Briefen von Spunda hinzugefügt werden, halte ich Spunda für den Briefschreiber.

in seinem Schreiben auf jede negative Äußerung Messers ein und dementiert sie bis ins kleinste Detail. Spundas Meinung nach sei Messers Aufsatz „eine üble Enttäuschung“, eine „Schreibe“, in der „das Organische [fehle]“ und die „selbst Chaos“ sei (Spunda an Messer, 10.8.1929). Messers Urteil über Pannwitz und sein Werk findet er nicht objektiv und fasst seine Einstellung mit den Worten „ich bin erschrocken von dieser Arbeit“ (Spunda, 10.8.1929) zusammen. Allmählich wird aber sein Ton milder und er fängt an, sachlich zu argumentieren, um Pannwitz in Schutz zu nehmen: „Lächerlich finde ich es, wenn allgemein P[annwitz] seine Fortsetzung von Nietzsche als Vorwurf und Nichtachtung gebucht wird; dies ist doch einfach geschichtlich bedingt“. (Spunda an Messer, 10.8.1929) Zum Schluss bittet er Messer ganz höflich, ihm „in Sachen P. frank und frei antworten zu wollen“ (Spunda an Messer, 10.8.1929), indem er hofft, Messers öffentlich präsentiertes Urteil als einen Irrtum oder gar als Ironie identifizieren zu können.

Messer antwortet umgehend und enttäuscht Spunda bereits bei der Eröffnung seines Briefes, den er mit dem Satz „Ironie lag mir fern“ (Messer an Spunda, 12.8.1929) einleitet und seinem Beschluss, mit Pannwitz' Büchern keine Zeit mehr verlieren zu wollen:

Wenn Sie wüßten wieviel Arbeit auf mir liegt – neben meiner Berufstätigkeit – Wieviel neue Bücher ich im besonderen zu lesen habe, so würden Sie es anerkennen, daß ich an ein Studium, das viel Zeit fordert, nur dann herangehe, wenn eine erstmalige Orientierung mir die Zuversicht gibt, daß die Sache sich auch lohnen werde. Bei P[annwitz] habe ich vorläufig diese Zuversicht nicht gewinnen können. (Messer an Spunda, 12.8.1929)

Mit diesen Worten und dem Vorschlag, Spunda möge selbst die Besprechung von Pannwitzens Trilogie übernehmen, schließt Messer die Debatte ab. Er bittet Spunda noch um eine letzte kurze Äußerung, ob er diese Aufgabe auf sich nehmen möchte und fügt hinzu: „Bitte aber keine Polemik sondern nur das Positive!“ (Messer an Spunda, 12.8.1929)

Auf Messers Einladung, eine einseitige Besprechung von Pannwitzes Trilogie für die Zeitschrift *Philosophie und Leben* zu verfassen, reagiert Spunda mit einer Verspätung, für die er sich entschuldigt: Er führt gesundheitliche Probleme als Grund an. Er äußert sich überwiegend zur Wirkung von Lob und Tadel auf das Publikum und auf den Verkauf der gelobten bzw. getadelten Werke. Spunda vertritt die Meinung, dass Tadel mehr Aufmerksamkeit beim Publikum erwecke als Lob, und begründet diese Ansicht damit, dass die Medien voll von Lob seien und dass Lob fast zu einem Cliché geworden sei, während der Tadel die Aufmerksamkeit der Leserschaft fessle (Spunda an Messer, 31.8.1929).

Quellen

Deutsches Literaturarchiv Marbach:

Brief von Spunda an Messer vom 2. Juli 1929, DLM, A: Pannwitz.

Brief von Messer an Spunda vom 3. Juli 1929, DLM, A: Pannwitz.

- Brief von Spunda an Messer vom 11. Juli 1929, DLM, A: Pannwitz.
Brief von Messer an Spunda vom 20. Juli 1929, DLM, A: Pannwitz.
Nicht identifizierter Brief (vermutlich von Spunda) vom 10. August 1929, DLM, A: Pannwitz.
Brief von Messer an Spunda vom 12. August 1929, DLM, A: Pannwitz.
Brief von Spunda an Messer vom 31. August 1929, DLM, A: Pannwitz.

Literatur

- JAECKLE, Erwin (1993): Rudolf Pannwitz. Eine Einführung. – In: Schuster, Gerhard (Hg.), *Briefwechsel Pannwitz – Hofmannsthal*. Frankfurt/M.: Fischer, 647-699.
- KLAMP, Gerhard (1947): August Messer. Leben und Werk. Ein Nachruf post festum und erste Würdigung. Mit vollständiger Bibliographie und Buchveröffentlichungen. – In: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd. 1, H. 2/3, 397–403. <<http://www.jstor.org/stable/20480103>>. Zugriff am 16. Mai 2010.
- MESSER, August (1922): August Messer. – In: Schmidt, Raymund (Hg.), *Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Leipzig: Meiner, 145-176.
- o. A. (1987): Franz Spunda. – In: Spunda, Franz, *Der Weg nach Delphi*. Wien: Internationaler Literatur und Lyrik Verlag, 12.
- PANNWITZ, Rudolf/FISCHER Otokar/EISNER, Paul (2002): *Briefwechsel: Rudolf Pannwitz – Otokar Fischer-Paul Eisner*. Hrsg. von Marie-Odile Thirouin. Stuttgart: Klett-Cotta, 7.
- PANNWITZ, Rudolf (1904): Das Totengedicht. – In: *Blätter für die Kunst* 7, 142-144.
- PANNWITZ, Rudolf (1970): Umriß meines Lebens und Lebenswerks. – In: Rukser, Udo (Hg.), *Über den Denker Rudolf Pannwitz*. Meisenheim am Glan: Hain, 143-155.
- PANNWITZ, Rudolf (1989), Was ich Nietzsche und George danke. – In: *Castrum Peregrini* 38/189-190, 50-100.
- SPUNDA, Franz (1924 [2007]): *Das Aegyptische Totenbuch*. Bad Schussenried: Gerhard Hess.
- THIROUIN, Marie-Odile (2002): Einleitung. – In: *Briefwechsel: Rudolf Pannwitz – Otokar Fischer-Paul Eisner*. Stuttgart: Klett-Cotta, 7.
- VÁCLAVEK, Ludvík E. (2006): Franz Spunda. – In: *Lexikon deutschmährischer Autoren*, 1.
- VÁCLAVEK, Ludvík E. (2000): Wodurch hat Franz Spunda die deutschsprachige Literatur bereichert? – In: *Beiträge zur deutschsprachigen Literatur in Tschechien*. Hrsg. von Lucy Topolřská und Ludvík E. Václavek. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci, 172.
- WOLFFHEIM, Hans (1961): *Rudolf Pannwitz: Einleitung in sein dichterisches Werk*. Mainz: Verlag d. Akademie der Wissenschaften u. d. Literatur.

